

# Informationen

*Alice Kessler-Harris*

## Frauengeschichte in den USA – die 8. Berkshire Conference

Die 8. Berkshire Conference zur Frauengeschichte fand vom 8.-10. Juni 1990 im Douglas College der Rutgers University statt. In den 18 Jahren, in denen die Berkshire Conference of Women's Historians Treffen zu Themen aus der Frauengeschichte veranstaltet hat, ist sie die bei weitem größte internationale Konferenz dieser Art geworden.

Die 2800 Männer und Frauen, die in diesem Jahr teilnahmen, konnten zwischen 152 Arbeitsgruppen und Diskussionsrunden wählen, dazu kamen verschiedene Abendveranstaltungen. Etwa die Hälfte der Arbeitsgruppen konzentrierte sich auf die Geschichte der Vereinigten Staaten, die andere Hälfte befaßte sich mit Themen aus der Frauengeschichte Europas, des Nahen Ostens, Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Da das diesjährige Thema »Grenzüberschreitungen« lautete, waren viele Arbeitsgruppen entweder kulturvergleichend oder interdisziplinär angelegt. Gerade dadurch konnte sich die Frauengeschichtsforschung in ihrem ganzen Reichtum darstellen. Das Thema öffnete den Blick für

das große Spektrum historischer Forschungen, in dem sich Erkenntnisse aus Literatur, Anthropologie und Soziologie vereinigten und es wies den Fachhistorikerinnen und -historikern einen Weg, ihre eigenen Arbeiten in neuen Perspektiven zu sehen. In fast jeder Arbeitsgruppe gab es mindestens eine Forscherin, die nicht als Historikerin ausgebildet war und der Austausch zwischen Personen, die sich den Problemen in gänzlich unterschiedlicher Weise näherten, erwies sich als einer der faszinierendsten Aspekte der diesjährigen Konferenz.

Bernice Johnson Reagon hielt die Eröffnungsansprache. Sie sprach nicht nur von Grenzüberschreitungen, sondern veranschaulichte sie auch durch ihre Lebenspraxis: Dr. Reagon, die in Amerikanischer Geschichte promoviert hat, ist Direktorin der Abteilung für amerikanische Volkskunde am Smithsonian Institution in Washington, D.C. (amerikanisches Nationalmuseum). Sie ist außerdem die treibende Kraft hinter der bekannten Gesangsgruppe Sweet Honey and the Rock, einer Gruppe, die viele geistliche und Volkslieder der Sklaven in den Südstaaten und der schwarzen Kultur zu neuem Leben erweckt und populär gemacht hat. Unser Leben wie unsere Arbeit zerfielen zu oft in unhinterfragte Aktivitäten, sagte Dr. Reagon und sie forderte ihre Zuhörerschaft auf, gemeinsam Wege aus der Zerrissenheit zu suchen, die allzu häufig unsere wissenschaftliche Arbeit ebenso wie unsere Teilnahme am öffentlichen Leben charakterisiert.

Das Konferenzprogramm zeigte, daß es einige Forschungsgebiete gibt, die im Moment in der Frauengeschichte Konjunktur haben. Ganz oben steht wohl das Theorieproblem. Einzelne Papiere und Arbeitsgruppen setzten sich mit den Herausforderungen auseinander, welche der Postmodernismus für die Suche nach dem Sinn in der Geschichte und besonders in der Frauengeschichte darstellt. Die Analyse verbaler und gegenständlicher Repräsentation, die Anwendung und der Mißbrauch der Dekonstruktion, der Einfluß von Foucault und der zentrale Stellenwert von Theorie überhaupt, alles dies war Gegenstand von Vorträgen und Diskussionen. Letztere setzten oft Kontroversen fort, die bereits vorher in Zeitschriften angeklungen waren, so z.B. die um »Gleichheit (sameness) und Differenz«, um Definition und Struktur einer speziellen Form der feministischen Erkenntnis oder um die Rolle der Sprache im Gegensatz zu der des Verhaltens bezüglich der Grenzen des Bewußtseins.

Eine zweite Dimension der Theoriediskussion eröffnete sich bei Fragen um den Staat und seine Beziehung zum Geschlechterverhältnis. Eine Arbeitsgruppe dazu untersuchte beispielsweise Frauen in mehreren islamischen Ländern. Eine andere mit dem Titel »Tradicion, Familia, y Propiedad: Geschlechterideologien und Militärregierungen in Lateinamerika« befaßte sich mit Militärregimes, in einer dritten wurde die Umformung der politischen Repräsentationskultur in Frankreich zur Zeit des Vichy-Regimes debattiert.

Und schließlich gab es unter der Überschrift »Theorie« ein breites Interesse an der Konstruktion von männlicher und weiblicher Identität. Es wurde umgesetzt in Sektionen, die sich direkt mit der Bildung von Identität befaßten und solchen, die die Konstruktion von Identität über nationale Grenzen hinweg verglichen. Auffallend war hier das Interesse für Verschiedenheit: rassische Identität, lesbische Identität, Konstruktion von Mutterschaft und ihre Bedeutung: all dies fand seinen Platz.

Wenn die Anzahl der Vorträge, die auf dieser Konferenz gehalten wurden, etwas aussagt, dann findet Politik jetzt genauso starke Beachtung wie Theorie. Frauengeschichtsforscherinnen sind immer stärker daran interessiert, das politische Leben im Gemeinwesen und in Bürgerinitiativen als Zugang zum Verständnis der Mitwirkung von Frauen in der politischen Sphäre zu erkunden. Die Vorträge auf der Konferenz konzentrierten sich besonders darauf, politische Strategien und Möglichkeiten verschiedener Frauen zu verschiedenen Zeiten zu vergleichen. Den Untersuchungsgegenstand in Arbeitsgruppen mit Titeln wie: »Mexikanisch-amerikanische Fraueninitiativen im politischen Leben in der Gemeinde« und »Die Wiederaneignung feministischer Politik: Frauenpolitik im 20. Jahrhundert« bildeten schwarze und weiße Frauen, puertoricanische und mexikanisch-amerikanische Frauen. Die Konzentration auf lokale Aspekte schloß jedoch das Interesse an einem breiteren Verständnis der politischen Partizipation von Frauen nicht aus.

Zwischen den Arbeitsgruppen, die sich mit der Theorie des Geschlechterverhältnisses befaßten und denen, die sich darauf konzentrierten, Daten darüber zu erheben, wie Frauen in ihrem täglichen Leben am politischen Leben teilnehmen, lagen die Bemühungen, den Zusammenhang zwischen Geschlecht und staatlicher Politik zu begreifen. Staatliche Maßnahmen gegenüber Lohnarbeit von Frauen vor und nach der Einführung des Wohlfahrtsstaats in Großbritannien waren das Thema einer Arbeitsgruppe. In einer anderen wurde die Rolle von Frauen bei der Einführung und Durchsetzung des Mindestlohns und der Heimarbeitsgesetzgebung in Großbritannien und den USA thematisiert. Und in einer dritten wurde die Geschichte der Arbeiterinnenschutzgesetze in Norwegen, der Schweiz und die Rolle der Internationalen Frauenkongresse zu Beginn des 20. Jahrhunderts darin untersucht. Die Entwicklung des Wohlfahrtsstaates in Frankreich, Deutschland und in den Vereinigten

Staaten war das Thema von zwei Arbeitsgruppen. Allerdings konnten sich die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer noch nicht auf eine gemeinsame Definition des Wohlfahrtsstaates einigen. Andere Arbeitsgruppen zeigten, daß die Untersuchung des Verhältnisses von Frauen und Politik gerade erst begonnen hat. Das weite Feld von Sexualität und Reproduktion war stark vertreten und fand großes Interesse. Auffallend war hier besonders, wie verschieden die Auseinandersetzungen mit dem Gegenstand ausfallen. Für eine Gruppe von Historikerinnen ist die Beschäftigung mit Sexualität eine Quelle für theoretische Einsichten in die Natur und die Transformation von Ideen über Geschlechtsrollen und das Verhältnis von Frauen zum Staat. Für andere liefert die Untersuchung von Sexualität faszinierendes empirisches Material, das Frauen aus verschiedenen Klassen und Kulturen voneinander unterscheidet und deshalb für diachrone und synchrone Vergleiche hervorragend geeignet ist. Beide Ansätze erwiesen sich als fruchtbar.

Die Arbeitsgruppen über populäre Kultur in ihren verschiedensten Formen gehörten zu denen, die am besten besucht waren. Obwohl dies kein neues Gebiet für Historikerinnen ist, war es dieses mal durch das interdisziplinär angelegte Oberthema, das Spezialistinnen aus Literatur, Musik und Theater zur Teilnahme ermutigt hatte, doch besonders breit vertreten. Frauenerwerbstätigkeit, ein Thema das bei den früheren Konferenzen im Zentrum stand, was diesmal weniger präsent. Überraschenderweise scheint der Schwerpunkt der gegenwärtigen Forschung sich von der Industriearbeit zur Landarbeit verschoben zu haben. Aber die Beschäftigung mit Industriearbeiterinnen ist nicht gänzlich eingestellt und ist von post-strukturalistischen Tendenzen beeinflußt. Mehrere Vortragende stellten Ergebnisse ihrer Untersuchungen über Bilder der Industriearbeiterin vor, deren Probleme mit konfligierenden Identitäten und deren Repräsentation in populärer Literatur.

Das reiche Material, das auf dieser Konferenz präsentiert wurde, zeigt, daß die Frauengeschichte in voller Blüte steht. Da ihr kein historisches Gebiet mehr fremd ist, berührt sie inzwischen jede historische Frage und birgt die Möglichkeit, sie neu zu beleuchten. Sachverhalte aus dem Gebiet der Mobilität, der Demographie, der ökonomischen Veränderungen und der Staatstheorie sind ihre ureigensten Gegenstände. Gesundheit, Erziehung und Religion, die Bedeutung von Mutterschaft, Witwenschaft und Identität: diese und viele andere Themen sind Zugänge, durch die die Frauengeschichte den Weg zu neuen historischen Fragen weist.

*Claudia Opitz*

## »Geschlechterspannungen als Dialogstrukturen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kunst«

*(VIII. Tagung des Jenaer Arbeitskreises für Ikonographie und Ikonologie vom 10.–14. September 1990).  
Ein Tagungsbericht*

Bereits lange vor der »Wende« hatte der Jenaer Arbeitskreis, namentlich die auch im Westen nicht unbekannte Kunsthistorikerin Helga Möbius-Scurie zu einer Tagung zum Thema »Geschlechterspannungen als Dialogstrukturen in der Kunst« geladen. Es sollte darum gehen, »emanzipatorische Potentiale der von Frauen aufgeworfenen Fragestellungen für die Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung insgesamt nutzbar zu machen.«